

Was bedeutet eigentlich Nachhaltigkeit?

Nachhaltigkeit. Der Begriff scheint inzwischen in aller Munde zu sein. Er taucht meist dann auf, wenn es um gesellschaftlichen Wandel geht. Sei es hin zur Elektromobilität, erneuerbaren Energien, einer energetischen Sanierung von Gebäuden, pflanzliche Ernährung, fairer und regionaler Produkte oder menschenrechtskonforme Arbeitsbedingungen. Wenn es nach dem Willen der Bevölkerung geht, dann soll alles möglichst „nachhaltig“ sein. Doch was bedeutet der Begriff eigentlich wirklich und nutzen wir den Begriff tatsächlich richtig? Mit diesem Thema beschäftigt sich dieser Artikel.

Wie bereits beschrieben, kann sich wohl jeder mit dem Ziel einer nachhaltigen Zukunft zufriedengeben. Die wenigsten Menschen werden sich als entschiedene Gegner eine ressourcensparende und faire Handelspolitik sehen. Doch um die Zukunft tatsächlich auf lange Zeit nachhaltig zu gestalten, muss es ein einheitliches Verständnis für den Begriff geben. Eine Definition, die beschreibt, was damit eigentlich gemeint ist. Schon vor vielen Jahrzehnten haben sich die Menschen mit nachhaltigem Verhalten beschäftigt und definiert, was darunter zu verstehen ist.

Definitionen

Seinen Ursprung findet das Wort im 17. Jahrhundert. Der Freiburger Carl von Carlowitz (Oberberghauptmann) beschäftigte sich berufsbedingt mit der Waldwirtschaft und der Nutzung des nachwachsenden Rohstoffes. In seinem Wald durften nur so viele Bäume abgeholzt werden, wie sie in einer bestimmten Zeit nachwachsen konnten. In diesem Zusammenhang sprach man auch von der „klugen Art der Waldbewirtschaftung“. Mithilfe des nachhaltigen Modells wollte Carl von Carlowitz sicherstellen, dass ein regeneratives geschlossenes Kreislaufsystem auf Dauer erhalten bleibt.

Eine weitere, heute immer wieder herangezogene Definition, entstand 1987 mit dem Brundtland-Bericht. In diesem war festgeschrieben, dass eine dauerhafte Entwicklung eine Entwicklung sein muss, die zukünftige Bedürfnisse befriedigt, ohne dabei die Bedürfnisse folgender Generationen zu gefährden. Im Gegensatz zu von Carlowitz aufgestellten Definition, steht hier der globale Gedanke im Vordergrund. Weil die Wohlstandsschere zwischen dem Süden und dem Norden immer weiter gespreizt wurde, sollte diese Kluft auf Dauer abgebaut werden. Diese Kluft besteht bis heute und sie wird häufig mit der 80 zu 20 Gleichung beschrieben. Während 20 Prozent der Weltbevölkerung der Umwelt schaden, müssen die restlichen 80 Prozent der Weltbevölkerung die Folgen unverschuldet ausbaden. Die Brundtland-Berichte sind das Ergebnis von vier Jahren Arbeit der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen. Die Veröffentlichung des Berichtes markiert den Beginn eines weltweiten Diskurses zum Thema „Nachhaltige Entwicklung“. In zahlreiche Sprachen übersetzt gilt der Bericht bis heute als der am häufigsten zitierten Bericht in der Entwicklungs- und Umweltliteratur.

Die Nachhaltigkeit wird in dem Werk wie folgt definiert:

Nachhaltig ist eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Kern dieses Definitionsansatzes ist ein grundsätzliches Verständnis für eine globales, ethisches und anthropozentrisches Weltbild. Ziel ist nicht nur die Gerechtigkeit innerhalb der bestehenden Generationen, sondern auch in Bezug auf folgende Generationen. Die Natur gilt dabei als untrennbare Umgebung des Menschen, die es zu schützen gilt. Grundsätzlich lässt sich das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in die soziale, ökologische und ökonomische Dimension unterteilen. Aufgabe von Politik und Gesellschaft ist es, die Gewichtung der einzelnen Dimensionen festzulegen und zu bestimmen. Betrachtete man etwa die soziale Dimension, steht die Gerechtigkeit der Verteilung im Vordergrund.

Gemeint ist hier der Zugang zu Ressourcen und den damit verbundenen Chancen in den einzelnen Ländern und Gesellschaften, aber auch zwischen den unterschiedlichen Ländern. Auf der einen Seite die reichen Industrieländer und auf der anderen Seite verarmte Entwicklungsländer, die von mangelnder Bildung, Krieg und Hunger gebeutelt sind. Ebenfalls die Frage nach einer gerechten Lebenswelt für Frauen und Männer und das damit verbundene Verhältnis der Geschlechter ist hier involviert. Währenddessen fokussiert sich die ökonomische Dimension auf das Kapital und die Erträge, die aus der Nutzung der Ressourcen hervorgehen. Im Zentrum steht hier eine langfristige und keine kurz- oder mittelfristige Sichtweise. Im Bereich der ökologischen Dimension werden die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und die damit verbundenen Werte der Natur beleuchtet. Das stärkt vor allem das Bewusstsein, dass allein aus wirtschaftlichen Gründen ressourcensparend mit der Umwelt umgegangen werden muss.

Nachhaltige Kunststoffkreisläufe

Wenn es um eine ressourcenschonende und ressourceneffiziente Zukunft geht, spielen Kunststoffe eine entscheidende Rolle. Dank ihnen können wichtige natürliche Ressourcen gespart werden. Egal ob beim Bau von Gebäuden oder neuen Fahrzeugen. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob Kunststoffe eher Innovationstreiber oder Umweltsünder sind. Die zunehmende Verhüllung unserer Erde beschäftigt viele Menschen. Allein in Europa werden jedes Jahr 25 Millionen Tonnen Kunststoffabfälle produziert. Lediglich knapp 30 Prozent davon wird wieder recycelt. Als Folge darauf hat die EU-Kommission Ende 2018 eine Plastikstrategie auf den Weg gebracht. Ziel ist die Produktion von weniger Abfall und deutlich mehr Recycling. Die Aufbereitung von Plastik soll in der Zukunft ähnlich leicht vonstattengehen wie die Aufbereitung von Papier oder Glas. Mithilfe neuer Sortieranlagen soll es zukünftig möglich sein, Kunststoffe mit Lasertechnologie sortenrein zu filtern, sodass das Material verlustlos wieder neu verarbeitet werden kann. Auch weitere Innovationen können einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Zukunft leisten. So produziert eine kleine Firma in Emmerich am Rhein beispielsweise schon seit fast 30 Jahren kompostierbare Biokunststoffe. Weil das Bundesumweltministerium in ihren 5-Punkte-Plan den Biokunststoffen ein schlechtes Zeugnis ausstellt, hat es die Branche allerdings schwer, Gehör zu finden. Das Bundesministerium argumentiert damit, dass die Produkte dazu führen können, dass Menschen sorglos mit dem Material umgehen und beispielsweise Tüten aus biologisch abbaubarem Material wild und überall entsorgen.

Faktencheck und Fazit

Eine nachhaltige Entwicklung ist mittlerweile nicht nur in der Politik angekommen, sondern auch in unserer Gesellschaft. Der CO₂-Emissionshandel und die Energiewende sind nur zwei Beweise dafür. Der Umsatz von pflanzlichen Lebensmitteln, fair gehandelten und biologisch nachhaltigen Produkten steigt rasant an. Auch im Bereich von Sanierung und Bau wird auf ressourcenschonende Materialien und Energielieferanten wie Solarpaneele gesetzt. Das sind erfreuliche Entwicklungen. Experten und Klimaforscher sagen jedoch, dass dies bei Weitem nicht ausreicht, um den immer stärker voranschreitenden Kleinhandel aufzuhalten. Sie fordern daher eine grundsätzliche und radikale Neuausrichtung des gesamten Wirtschaftssystems. Klar ist eins: es gibt nur diese eine Erde. Zerstören wir diese weiter, zerstören wir unsere Zukunft und die folgenden Generationen. Möglichkeiten und Wege das Ruder herumzureißen gibt es viele. Wir müssen sie nur nutzen und gehen.

Text: Simon Fischer